UBA Forum
mobil & nachhaltig

Dokumentation
Plenum Teil 3: UMLANDSTADT Talkrunde

UBA Forum 2021

UMLANDSTADT umweltschonend

Nachhaltige Verflechtung von Wohnen, Arbeiten, Erholung und Mobilität

Digitalkonferenz, 23. November 2021

Grafik Seite 1: istockphoto.com | aleksandarvelasevic | Umweltbundesamt

Umwelt Bundesamt

UMLANDSTADT — attraktiver Lebensmittelpunkt mit hoher Umweltqualität: Wie erreichen wir das? Was kann die neue Bundesregierung dazu beitragen?

Die abschließende Talkrunde diskutiert vor dem persönlichen Erfahrungshintergrund der Gäste zusammenfassend die Frage, wie sich die UMLANDSTADT als attraktiver Lebensmittelpunkt mit hoher Umweltqualität gestalten lässt, und was die neue Bundesregierung dazu beitragen kann. Es diskutieren Prof. Dr. Theo Kötter, Professor für Städtebau und Bodenordnung an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Dr. Johannes Merck, Vorstandsvorsitzender der Umweltstiftung Michael Otto, Gründungsmitglied der Stiftung 2 Grad und Honorar-Professor an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde; Martin Schmied, Abteilungsleiter „Verkehr, Lärm und räumliche Entwicklung“ im Umweltbundesamt und Susanne Wartzeck, Präsidentin des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA).

Talkrunde, Quelle: Institut Raum und Energie (2021).

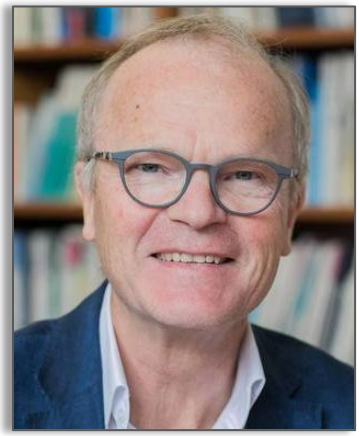
Stadt versus Land

Dr. Johannes Merck

Die Umweltstiftung Michael Otto wurde 1993 von dem Unternehmer Michael Otto gegründet und ist im Natur- und Umweltschutz tätig. An den Vorstandsvorsitzenden richtet sich die Frage, welche Empfehlungen er aus seiner Arbeit ableitet.

Die Stiftung setze sich für einen Dialog in den Fragen des Naturschutzes und der Landnutzung auseinander, so Dr. Merck. Wichtig sei, das städtische Leben und seine Verbindung zum Land im Sinne einer Kreislaufwirtschaft weiterzuentwickeln. Als ein Beispiel nennt er die aus Klimagesichtspunkten notwendige Wiedervernässung von Mooren. Das wäre ein Feld, in dem neue Wege der Kommunikation und Kooperation zwischen den verschiedenen Bedürfnisgruppen – hier die Nachfrage, dort das Angebot – im Sinne eines gemeinsamen Verständnisses der Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen denkbar wären. Die wiedervernässten Flächen, um die es gehe, in Deutschland mehr als 1 Mio. Hektar, müssten anders bewirtschaftet werden, mit Produkten, die dort wachsen und für die es bisher noch keinen Markt gebe.

Dialog Stadt – Land



Prof. Dr.-Ing. Theo Kötter

Mit dem Dialog zwischen Stadt und Land hat sich Theo Kötter, Professor für Städtebau und Bodenordnung an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, im Rahmen des BMBF-Förderprogramms Stadt-Land-Plus beschäftigt. An ihn richtet sich die Frage, wie sich der Dialog verbessern lasse.

Unsere Landschaft sei, so Kötter, abgesehen von den Waldflächen, weitestgehend landwirtschaftlich genutzte Fläche. Auf diese Landschaft seien alle, auch die Stadtbewohner*innen, angewiesen, nicht nur zur Erholung, sondern auch für ihre Ernährung, Energieversorgung, Entsorgung und Freiräume. Städte allein können sich, so Kötter, nur nachhaltig und resilient gegenüber sozioökonomischen Krisen entwickeln, wenn sie das Umland miteinbeziehen. Wenn die Freiflächen im Umland eine so zentrale Rolle spielen, dürften diese Flächen keine Ressource für die Stadtentwicklung darstellen.

Umbauen, umnutzen, umwidmen

Susanne Wartzeck

Die Präsidentin des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten Susanne Wartzeck ist eine Verfechterin des Bestandsschutzes beim Bauen. Wie sich das mit dem Bild der UMLANDSTADT verbinde, möchte die Moderatorin von ihr wissen.

Das Thema spreche ihr aus der Seele, so Wartzeck. Sie wohne in einer UMLANDSTADT-Situation. Ihre Erfahrung: „Städter sprechen sehr viel über das Land aber sehr wenig mit uns." Deshalb müsse man in den Dialog kommen. Als Beispiel nennt sie das BDA-Positionspapier „Haus der Erde" für eine klimagerechte Architektur. In diesem Zusammenhang habe sie zwei konkrete Anknüpfungspunkte an das UMLANDSTADT-Konzept. In Zukunft müsste beim Thema Bauen ausschließlich von Umbauen, Umnutzung, Umwidmung und Ergänzung die Rede sein. Nur wenn das alles nicht möglich sei, solle man über Neubau nachdenken. Ihr Vorschlag lautet: „Vom Donut zum Krapfen". Mit Donut sind leere Dorfkerne gemeint, die von Neubaugebieten umgeben sind. Beim Krapfen befinde sich das Beste, die Marmelade, in der Mitte. Um das Beste wieder in die Ortsmitte zu holen, bedürfe es des Kümmerns. Das seien langfristige Prozesse, an deren Ende ein Ort mit einer lebendigen Mitte stehe.

Wie lässt sich die Idee UMLANDSTADT in die Köpfe bekommen?

„Wissen und Handeln passen nicht zusammen", so Dr. Merck. Allein mit sachlicher Überzeugung werde man nicht zum Ziel kommen. Maßgeblich notwendig seien Anreize und Kompensation. In der Landwirtschaft beispielsweise brauche es für eine Förderung der Biodiversität, die dem Gemeinwohl diene, eine angemessene Entschädigung. Nötig seien systemische Lösungen, sonst bleibe es bei Einzellösungen.

Susanne Wartzeck weist darauf hin, dass das Haupteinkommen kleiner Gemeinden aus Gewerbesteuern stamme. Deshalb seien sie daran interessiert, Gewerbegebiete auszuweisen sowie Neubaugebiete, um ihren Standort zu stärken. Hier müsse man ansetzen. Damit aus Reden Veränderung werde, brauche es feste Rahmenbedingungen.

Prof. Kötter konkretisiert die Forderung. Nötig seien drei Hebel: 1. In den Zentren für Urbanität, Vielfalt, Attraktivität und Verfügbarkeit von Infrastrukturen sorgen, damit Unternehmen und Wohnungssuchende in die Ortskerne ziehen. 2. Eine gemeinwohlorientierte Bodenpolitik, die es Kommunen ermögliche, Innenentwicklung durchzusetzen, sowie regionale Vermarktungsstrategien für die Landwirtschaft. „Regional ist das neue Bio", so Kötter. Um regionale Produkte herzustellen, würden im unmittelbaren Umfeld der Städte neue Landschaften entstehen. 3. Fehlanreize abbauen. Er nennt die Pendlerpauschale, die eine disperse Siedlungsentwicklung fördere. Zudem gelte es Regeln einzuführen, die die Möglichkeiten der Außenentwicklung stark eingrenzen, damit Kommunen sich auf ihr Innenentwicklungspotential konzentrieren.

Gefragt, welche zentralen Botschaften er aus den Kommentaren ableite, antwortet Martin Schmied, Abteilungsleiter „Verkehr, Lärm und räumliche Entwicklung" im Umweltbundesamt:

„Die Reaktion auf den Titel UMLANDSTADT stimmt uns positiv", so Martin Schmied. Der Perspektivwechsel komme gut an und in den Sessions seien spannende Beispiele vorgestellt worden. Mit den vier Themen Wohnen, Erholen, Arbeiten und Mobilität liege das UBA richtig. Aus den Diskussionen nehme er mit, dass das Thema Land, Landnutzung und Landschaft noch besser adressiert werden könne. Die Freiräume in der Natur müssten freigehalten werden.

Prof. Kötter verweist auf die Region Köln. Dort benötige man, so die Prognosen, bis 2020 für rund 135.000 Menschen neuen Wohnraum. Ein immer größerer Bevölkerungsanteil lasse sich im Umland nieder. Wolle man Flächen sparen und Freiräume erhalten, komme man automatisch zu einer höheren Bebauungsdichte. Für die Region habe man deshalb die Kommunen gebeten, Innenbereichsflächen zu nennen, die entwickelt werden sollen. Für sieben Flächen wurden sodann Konzepte für „Agri-urbane Siedlungsmodelle" im Umland entwickelt.

Aus der Sicht von Unternehmen, bestätigt Dr. Merck, dass das Konzept der UMLANDSTADT neue Geschäftsmodelle ermögliche. Die Wirtschaft werde neue Wertschöpfungsketten aufbauen, z.B. für neue Baumaterialien. Er schließt mit einer Warnung: Wirtschaft benötige viel Energie. Die Erzeugung von Erneuerbaren Energien erfolge vielfach im Umland. Hier werden Beteiligungsprozesse, Überzeugungsarbeit und Diskurse gefragt sein.

Die Schlussstatements schlagen den Bogen zum Neuen Europäischen Bauhaus.

Im Neuen Europäischen Bauhaus gehe es um mehr als das Bauen, nämlich um Umwelt, Nachhaltigkeit, Vielfalt, um soziales, inklusives und kulturelles Denken, so Susanne Wartzeck. Dazu gehöre auch die ganzheitliche Betrachtung der UMLANDSTADT. Es gehe darum zu fragen: Was macht die Qualität des Lebens hier aus? Welche Einflüsse hat die Nutzung auf die Menschen, die dort eventuell Erholung suchen? Statt einer neuen „Dämm-Arie" von alten Häusern wünscht sie sich neue Wege, mit dem Bestand umzugehen.

Das Neue Europäischen Bauhaus sei eine große Chance, Neubau und Sanierung nach vorn zu bringen, bestätigt Martin Schmied. Man dürfe das Thema nicht auf energetische Sanierung verkürzen. Es gehe zudem darum, nicht nur das Thema Wohnen zu betrachten, sondern auch das Umfeld, die Freiräume, die Erholung, die Mobilität. Das UBA Forum UMLANDSTADT sei der Beginn einer Diskussion. Als Fachbehörde des Umweltministeriums wolle man die Vorschläge, die das UBA erarbeitet habe, in politisches Handeln einbringen und in die Diskussion über das Neue Europäische Bauhaus aufnehmen.

Die zentralen Weichenstellungen aus Sicht der Diskussionsteilnehmer*innen

Dr. Johannes Merck: Zu einer wirklichen Kreislaufwirtschaft der Ressourcen kommen, damit wir die Ökosysteme entlasten.

Prof. Dr. Theo Kötter: Eine Flächenkreislaufwirtschaft einführen, denn die knappste Ressource in der räumlichen Entwicklung ist die Fläche.

Susanne Wartzeck: Einen nachhaltigen Wandel in der Bauwirtschaft einleiten hin zu einer Umbauordnung.